



«Beobachten ist die schönste Form des Denkens» – nach diesem Motto sucht Designer Alfredo Häberli Inspiration im Alltag. Dazu dienen auch die Objekte an der Pinnwand.

«Gutes Design ist nicht modisch»

Persönlich. Alfredo Häberli gestaltet Tischgedecke, Möbel, Küchengeräte und Schmuck – oder auch schon einmal ein ganzes Hotel. Die Entwürfe aus seinem Zürcher Studio gehen hinaus in alle Welt. Nun wurde Häberli mit dem «Schweizer Grand Prix Design» ausgezeichnet.

TEXT: MARTIN WINKEL
FOTOS: RAJA LÄUBLI

Coopzeitung: Warum denken bei Design viele Menschen eher an Billy-Bücherregale oder lustige Spülbürsten als an Ihre Objekte?

Alfredo Häberli: Der Begriff wird heutzutage inflationär verwendet, man begegnet ihm überall, zum Beispiel als «Nail-Design» oder «Garden-Design». Uns geht es nicht

bloss darum, Objekten eine Form zu geben – wir wollen ihre industrielle Entwicklung von Anfang an begleiten.

Müssen gute Designobjekte denn so teuer sein?

Es stimmt, die Entwürfe aus unserem Studio findet man eher in kleinen Läden als im Warenhaus. Beim Preis zeigt sich aber auch der Entwicklungsaufwand: Es braucht zwei bis drei Jahre von der Recherche bis zur Produktion, egal, ob wir einen Stuhl, ein Besteck oder ein Glas gestalten. Wir setzen neue Materialien und Werkzeuge ein. Die Investitionen sind hoch und am Ende werden die Objekte in kleiner Stückzahl hergestellt. Dafür ist gutes

Design nicht der Mode unterworfen. Solch einen Stuhl haben Sie ein Leben lang.

Ihre Produkte müssen nicht nur attraktiv sein, sondern auch besser funktionieren?

Das ist die grösste Herausforderung – einem Produkt eine Seele zu geben, die Begehrde zu wecken und zugleich etwas sehr Funktionales, Praktisches zu machen. An dieser Verbindung arbeite ich sehr intensiv und davon habe ich schon so manches graue Haar bekommen.

Welchen Einfluss haben neue Materialien und technischer Fortschritt dabei?

Das gibt uns heute grösste Chancen, etwas weiterzu-

entwickeln. Im Textilbereich etwa gibt es viele Innovationen beim Gewebe, während sich Mode und Schnitte immer ein wenig wiederholen. Und neue Kunststoffe oder Leuchtmittel wie die LEDs erfordern, dass wir ganz neu darüber nachdenken, wie etwa Leuchten in Zukunft aussehen könnten.

Woher kommen Ihnen Ideen für neue Formen?

Ich beobachte immer sehr genau, etwa gerade jetzt, wie Sie Ihren Stift halten. Und ich umgebe mich mit vielen Gegenständen, von denen ich zwar nicht weiss, wofür ich sie brauchen werde, die mich aber anregen. So entstand beispielsweise aus einem umgekehrten Trichter, der hier lange herumstand und den ich im Vorbeigehen immer wieder einmal in die

«Kinder wissen viel schneller als wir, was sie gut finden und was nicht.»

Hand nahm, irgendwann die Idee zu einer Karaffe. Ganz wichtig sind aber auch meine Freunde, mein Umfeld. Ich mache vor allem Objekte für Menschen und brauche das Gegenüber. Nur mit dem Stift vor einem leeren Blatt zu sitzen war für mich am Anfang schon schwierig. Inzwischen ist das einfacher, da ich viele Ideen und Projekte habe.

Eines davon ist das Kinderbuch, an dem Sie arbeiten?

Die Story habe ich, aber im Moment fehlt mir die Ruhe zum Malen. Das wird also noch ein wenig dauern. Aber Kinder sind für mich immer eine grosse Inspiration. Die können wahnsinnig schnell mit ihrer Intuition entscheiden, was sie schön finden und was nicht oder welcher Mensch ihnen passt. Diese Fähigkeit verlieren wir, wenn

wir später immer mehr mit dem Kopf entscheiden. Da habe ich wieder sehr viel von den eigenen Kindern lernen und bei der Arbeit umsetzen können.

Auf welche Ihrer Entwürfe sind Sie im Rückblick heute besonders stolz?

Aus den über 20 Jahren gibt es einige Produkte, die sehr erfolgreich waren. Aber am meisten freut es mich, dass meine Entwürfe für Kinder gut ankommen. Oft erhalte ich heute noch herzige Postkarten von Kindern, die gerade etwas als Geschenk bekommen haben, das ich schon vor vielen Jahren entworfen hatte. Und dann gibt es immer noch Träume: Ein einfacher Holzbleistift oder eine Zahnbürste, etwas, das ich jeden Tag in die Hand nehme, mit einem kleinen Detail, das anders ist als das Übliche und mir Freude macht – so etwas würde ich sehr gern machen.

Sie sind in zwei Welten aufgewachsen – was bedeutet das für Sie?

In Argentinien waren wir die Europäer, hier nimmt man mich eher als Latino wahr.

Das direkte Herangehen an Projekte und Menschen ist bei mir sicher sehr von Südamerika beeinflusst. Immer wieder nach der Innovation suchen und im stillen Kämmerlein arbeiten, ohne die eigenen Erfolge laut hinauszuposaunen – das ist eher das Schweizerische an mir.

«Mein Traum: ganz alltägliche Dinge, die anders sind als das Übliche.»

Und wie ist es jetzt während der WM beim Fussball?

Sie sehen ja das blau-weiße Bündel an meinem Handgelenk. Ich selbst war ganz schlecht und immer Goalie, aber das Spiel fasziniert mich. Wie Sport überhaupt. Da ich die Medaillen für die Leichtathletik-EM in Zürich gestaltet habe, darf ich im August auch einmal einen Blick hinter die Kulissen des Letzigrund werfen – darauf freue ich mich schon sehr!

Alfredo Häberli's Antworten auf 25 klassische Interviewfragen unter:

www.coopzeitung.ch/antwort



Steckbrief Alfredo Häberli

Privat: 1964 in Buenos Aires geboren. 1977 übersiedelt er mit den Eltern und Geschwistern von Argentinien in die Schweizer Heimat der Familie.

1999 heiratet er seine Studienkollegin Stefanie Bachmann; sie haben zwei Kinder.

Ausbildung: Nach einer Lehre als Hochbauzeichner studiert er Industriedesign an der Höheren Schule für Gestaltung in Zürich. Das Studium finanziert er unter anderem durch die Gestaltung von Ausstellungen.

Arbeiten: Zu den international bekannten Objekten gehören das Geschirr «Origo» (2000) und der Stuhl «Segesta» (2002). Doch auch der «Küchenblitz» (2010) von Betty Bossi ist von ihm.

Aktuell: Für die Leichtathletik-Europameisterschaften in Zürich hat er die Medaillen entworfen. Soeben hat ihn das Bundesamt für Kultur mit dem «Schweizer Grand Prix Design 2014» geehrt.

link www.alfredo-haerberli.com